

1 Gayatri Spivak hat den Begriff der epistemischen Gewalt kritisch von Michel Foucault übernommen und erweitert: „Das klarste Beispiel für eine solche epistemische Gewalt ist das aus der Distanz orchestrierte, weitläufige und heterogene Projekt, das koloniale Subjekt als Anderes zu konstituieren. Dieses Projekt bedeutet auch die asymmetrische Auslöschung der Spuren dieses Anderen in seiner prekären Subjektivität bzw. Unterwerftheit.“ „Spivak, Gayatri Chakravorty: Can the Subaltern Speak. Postkolonialität und subalterne Artikulation, Wien 2008, S. 42. Zum unterworfene[n] Wissen“ vgl. Foucault, Michel. Vortrag vom 7. Januar 1976, in: ders.: Dits et Ecrits. Schriften, Bd. 3: 1976–1979, Frankfurt a.M. 2003, S. 213–231, insb. S. 217–220. **2** Bhambra, Gurinder K. / Gebrial, Dalia / Nizancioğlu, Keren: „Introduction. Decolonising the University?“ in: dies. (Hg.): Decolonising the University, London 2018, S. 1–15, hier: S. 5. **3** Damit steht der Band auch im Dialog mit weiteren im Kontext des DFG-Graduiertenkollegs entstandenen Publikationen, vgl. Busch, Kathrin u.a. (Hg.): How to Relate? Wissen, Künste, Praktiken, Bielefeld 2021 und Situiertheit in den Künsten, Paderborn 2018 und Haas, Annika u.a. (Hg.): Decolonial Deferreds, hg. v. Awad, Juana u.a., <https://wissenderkunste.de/teexte-ausgabe8/> (6.9.2021).

Inwiefern ist künstlerisch produziertes Wissen an kolonialer Zerstörung, Unterwerfung und Unterdrückung beteiligt? Und inwieweit widersetzen sich künstlerische Praktiken dieser anhaltenden „epistemischen Gewalt“? Dies sind für uns als weiße Wissenschaftler_innen, die am DFG-Graduiertenkolleg „Das Wissen der Künste“ an der Universität der Künste Berlin (UdK Berlin) gearbeitet haben, zentrale Fragen. Zum einen, weil wir selbst sowohl zum Anteil der Künste an der Wissensgenerierung und -verbreitung im Kontext anhaltender Kolonialitäten als auch zu ästhetischen Praktiken, die diese zu durchkreuzen versuchen, geforscht haben. Zum anderen, weil die Kunstudiversität – und damit auch die UdK Berlin – einer der zentralen Orte ist, an denen eine Auseinandersetzung mit dem kolonialen Erbe der Künste und ihrer Institutionen erfolgt. Sie ist wie andere Universitäten auch „a key site through which colonialism – and colonial knowledge in particular – is produced, consecrated, institutionalized and naturalized“.² Daher sind Wahrnehmung, Ästhetikbegriffe, Definitionen des Schönen sowie die Bestimmung dessen, was Kunst, ein_e Künstler_in oder künstlerisches Talent ist, im Hinblick auf ihre Kolonialität, den ihnen unterliegenden Rassismus und Eurozentrismus zu befragen, um vor dem Hintergrund dieser Bestandsaufnahme Wege zu suchen, die eine Dekolonisierung der Künste auch als wissenskritische Praxis vorantreiben.³

Im vorliegenden Band geht es vor diesem Hintergrund weniger um die Behauptung von etwas Neuem als um die Aufforderung zu einer Neuausrichtung, die erst im Wissen um die Genealogie der ästhetischen/künstlerischen Widerstandspraktiken, die bis an den Beginn der Kolonialisierung zurückreichen, möglich wird. Denn, so schreibt Achille Mbembe,

für die Gemeinschaften, deren Geschichte so lange von Demütigung und Erniedrigung geprägt war, bildete das religiöse und künstlerische Schaffen oft die letzte Bastion gegen die Kräfte der Entmenschlichung und des Todes. Diese beiden Formen schöpferischer Tätigkeit hatten tiefgreifenden Einfluss auf die politische Praxis. Im Grunde

- 4** Mbembe, Achille: Kritik der schwarzen Vernunft, *Berlin* 2014, S. 316.
- 5** Vgl. Mignolo, Walter D.: „*The Conceptual Triad Modernity/Coloniality/Decoloniality*“ in: ders. / Catherine E. Walsh: On Decoloniality. Concepts, Analytics, Praxis, *Durham* 2018, S. 135–152, hier: 136.
- 6** Naidoo-Gaishen, Sabelo J.: Epistemic Freedom in Africa. Deprovincialization and Decolonization in Africa. Deprovincialization and Decolonization, *London/New York* 2018, S. 243. Siehe auch Maldonado-Torres, Nelson: „*The Topology of Being and the Geopolitics of Knowledge, Modernity, Empire, Coloniality*“ in: City, Bd. 8, Nr. 1, 2004, S. 29–56; ders.: „*On The Coloniality of Being*“ in: Cultural Studies, Bd. 21, Nr. 2, 2007, S. 240–270; Trouillot, Michel-Rolph: Global Transformations. Anthropology and the Modern World, *New York* 2003.
- 7** Mit Vorträgen und Lecture Performances von Alanna Lockward, Kuran Kumiñar und Sara Mikolai, Trinh T. Minh-ha, Ruth Sonderzeger, Johannes Salim Ismail-Wendt, Candice Hopkins, Gabi Ngeobo, Marissa Löbo & Sandra Abd’allah-Alvarez-Ramírez.
- 8** Vgl. Lockward, Alanna u. a.: „*Decolonial Aesthetics (I)*“ in: Website des Transnational Decolonial Institute, 22.5.2011, <https://transnationaldecolonialinstitute.wordpress.com/decolonial-aesthetics/> (31.8.2021). Für eine Übersicht über das Transnational Decolonial Institute und weitere Projekte, Veranstaltungen und Publikationen im Kontext von decolonial aesthetics vgl. den Eintrag auf Monoskop, [https://monoskop.org/Decolonial_aesthetics_\(31.8.2021\).](https://monoskop.org/Decolonial_aesthetics_(31.8.2021).)
- 9** Nach Nelson Maldonado-Torres umfasst der decolonial turn „diverse positions that share a view of coloniality as a fundamental problem in the modern (as well as postmodern and information) age, and of decolonization or decoloniality as a necessary task that remains unfinished“. Dabei existiert der decolonial turn bereits seit Langem und auf vielfältige Weise, „opposing what could be called the colonizing turn in Western thought, by what I mean the paradigm of discovery and newness that also included the gradual propagation of capitalism, racism, the modern/gender system, and the naturalization of the death ethics of war.“ Maldonado-Torres: „*Thinking through the Decolonial Turn: Post-continental Interventions in Theory, Philosophy, and Critique – An Introduction*“ in: Transmodernity: Journal of Peripheral Cultural Production of the Luso-Hispanic World, Bd. 1, Nr. 2, 2011, <https://escholarship.org/uc/item/59w8j02x> (31.8.2021), S. 1–15, hier: S. 1.

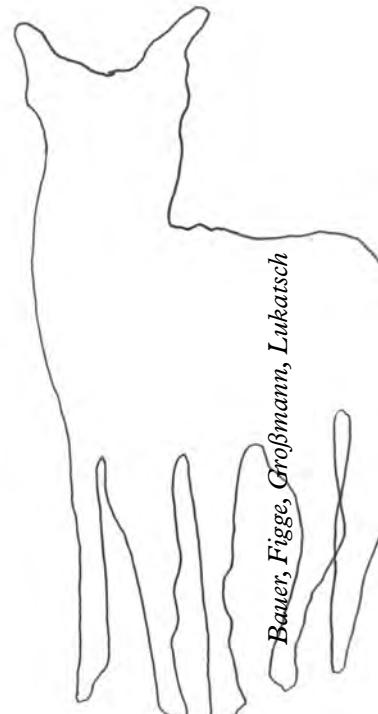
waren sie stets deren metaphysische und ästhetische Hülle, gehört es doch zu den Funktionen der Kunst und Religion, die Hoffnung auf einen Ausstieg aus der Welt, wie sie war und ist, zu nähren, dem Leben zu einer Wiedergeburt zu verhelfen und das Fest fortzuführen.⁴

Auf diese Weise situiert, lassen sich ästhetische Praktiken auch als Teil dessen beschreiben, was etwa Walter D. Mignolo als Dekolonialisierung des Wissens (der Wahrnehmung und des Seins) beschreibt.⁵ Im Kampf um epistemische Befreiung geht es bei den Interventionen in die Kolonialität des Wissens vor allem auch um die Frage, „what it means to be human. This is the case because denial of being necessarily meant rejection of epistemic virtue“.⁶

Angesichts der lebenswichtigen Funktion, die künstlerische bzw. ästhetische Praktiken für (ehemals) kolonisierte Menschen hatten und haben, versammelt der Band, der auf die gleichnamige Ringvorlesung zurückgeht, die im Wintersemester 2017/18 in Kooperation mit dem Studium Generale an der Universität der Künste Berlin stattfand,⁷ künstlerische, kuratorische und wissenschaftliche Positionen, die nachvollziehen, zeigen und performen, wie ästhetische Praktiken zum unabgeschlossenen und unabschließbaren Prozess der Dekolonialisierung beitragen.⁸ Der Band ist damit auch in die aktuelle Konjunktur und Behauptung des *decolonial turn*⁹ im Feld der globalen Gegenwartskunst eingebettet,

- 10** Lockward u.a. 2011 (wie Ann. 8). **11** Exemplarisch wären hier die documenta 14 (2017) und die von Gabi Ngobo kuratierte berlin biennale X (2018) zu nennen, seither haben in Berlin zahlreiche Ausstellungen, Filmereien, Konzerte, Performances/Theaterstücke an unterschiedlichen Orten wie auch im Stadtraum stattgefunden. Wichtiger Ort dieser Anstrengungen ist der Kunstraum SAVVY Contemporary. *Laboratory of Form-Ideas in Berlin-Wedding*. Dessen Gründer, der Kurator und Theoretiker Bonaventure Soh Bejeng Ndikung, schreibt im Konzept: „We celebrate this plurality of epistemologies as we articulate knowledges as a means of decolonising the singularity of knowledge. ‘Our efforts are thus to produce antidotes to the epimodial activities that have been practised all over the globe, by accommodating and celebrating knowledges and epistemic systems from Africa and the African diaspora, Asia-Pacific, Latin America, but also Europe and North America. In so doing, we have chosen to explore other mediums that embody and disseminate knowledges. The body, music, storytelling, foodlecting and performativity of different kinds, as for instance dance, theatre, performing and performance art, etc. These are our chosen means to swim against the Enlightenment conception of reason. [...] In summary, SAVVY Contemporary gives space to reflect on colonialisities of power (Amíbal Quijano) and how these affect histories, geographies, gender and race. It is a space wherein epistemological disobedience and delinking (Walter Mignolo) are practiced, and it is a space for decolonial practices and aesthetics. We propose to move with Sylvia Wyner, towards the Human, after Man. ““ Ndhikung, Bonaventure Soh Bejeng: A Concept reloaded (2017), <https://savvy-contemporary.com/en/about/concept/> (31.8.2021). Zugleich liegt mittlerweile eine Reihe deutschsprachiger Veröffentlichungen vor, die sich die Dekolonisierung einzelner Disziplinen und Institutionen zur Aufgabe gemacht haben. Vgl. Kaltmeier, Olaf / Corona Berlin, Sarah (Hg.): Methoden dekolonialisieren. Eine Werkzeugkiste zur Demokratisierung der Sozial- und Kulturwissenschaften, Münster 2012; Bayer, Natalie / Kazeem-Kaminski, Belinda / Sternfeld, Nora (Hg.); Kuratiere als antirassistische Praxis, Berlin/Boston 2017; Knöpf, Eva / Lembecke, Sophie / Racklies, Mara (Hg.): Archive dekolonialisieren. Mediale und epistemische Transformationen in Kunst, Design und Film, Bielefeld 2018; Rölli, Marc: Anthropologie dekolonisieren, Frankfurt a.M. 2021.

der unter anderem 2011 vom Transnational Decolonial Institute, einem Zusammenschluss von Wissenschaftler_innen, Künstler_innen und Kurator_innen, in seinem Manifest „Decolonial Aesthetics I“ proklamiert wurde und sich damit auf eine Genealogie dekolonialer künstlerischer und ästhetischer Praktiken beruft; die Verfasser_innen schreiben: „Decolonial aesthetics seeks to recognize and open options for liberating the senses. This is the terrain where artists around the world are contesting the legacies of modernity and its re-incarnations in postmodern and altermodern aesthetics.“¹⁰ In den letzten Jahren sind nun im deutschsprachigen Raum und gerade in Berlin unzählige Initiativen, Kunsträume, Ausstellungen, Forschungen, Publikationen entstanden,¹¹ die sich nicht nur der Aufarbeitung



12 *De Sousa Santos, Boaventura: Epistemologien des Südens. Gegen die Hegemonie des Westlichen Denkens, Münster 2018, S. 199. Für de Sousa Santos ist globale kognitive Gerechtigkeit Voraussetzung für globale soziale Gerechtigkeit.*

13 *Nikung, Bonaventure Soh Bejeng / Audio, Elena: „Unlearning the Given. Exercises in Demodernity and Decoloniality of Ideas and Knowledge“ Konzept und Programm der Veranstaltung von SAVVY Contemporary am 14./15.4.2016, https://savvy-contemporary.com/sites/assets/files/2907/unlearning_programme.pdf*

14 *Spivak, Gayatri Chakravorty: „Criticism, Feminism, and the Institution. Interview with Elizabeth Grosz“, in: dies.: The Post-Colonial Critic. Interviews, Strategies, Dialogues, hg. v. Sarah Harasym, New York/London 1990, S. 1-13, hier: 4.*

15 *Landry, Donna / MacLean, Gerald: Reading Spivak, in: dies. (Hg.): *The Spivak Reader. Selected Works of Gayatri Chakravorty Spivak*, New York/London 1996, S. 1-13, hier: S. 4. migrazine.at/artikel/der-langsame-und-zarte-prozess-des-verlernens-immer-schon-gewusster-macherverhältnisse (31.8.2021).*

16 *Do Mar Castro Varela, Maria: (Un-)Wissen. Verlernen als komplexer Lernprozess (31.8.2021).*

17 *Nikung/Agudio 2016 (wie Ann. 13).*

und Kritik der Kolonialität der Künste und ihrer Institutionen (neben der Kunstudienanstalt insbesondere das Museum und das Theater) widmen, sondern damit zugleich an der Herstellung „kognitiver Gerechtigkeit“¹² arbeiten und Prozesse/Praktiken vorantreiben, in denen Gelerntes bewusst werden und in Folge verlernt werden kann.

An diese Arbeiten anschließend rückt der vorliegende Band gegenwärtige künstlerische, ästhetische und epistemische Praktiken der Dekolonialisierung ins Zentrum und fragt, wie diese dazu einladen, koloniales/rassistisches Wissen zu verlernen.

Verlernen

Unlearning is not forgetting, it is neither deletion, cancellation nor burning off. It is writing bolder and writing a new. It is commenting and questioning. It is giving new footnotes to old and other narratives. It is the wiping off of the dust, clearing of the grass, and cracking off the plaster that lays above the erased. Unlearning is flipping the coin and awakening the ghosts. Unlearning is looking in the mirror and seeing the world, rather than a concept of universalism that indeed purports a hegemony of knowledge.¹³

Unsere Entscheidung, die Forderung nach der Dekolonisierung der Künste im Kontext der Kunstudien an das Verlernen zu binden, ist motiviert von Gayatri Chakravorty Spivaks Projekt „to un-learn our privilege as our loss“.¹⁴ Damit macht sie darauf aufmerksam, dass Privilegien einen Verlust darstellen, weil sie den Zugang zu einem spezifischen anderen Wissen versperren, „not simply information that we have not yet received, but the knowledge that we are not equipped to understand by reason of our social positions“.¹⁵ Eine Reflexion dieses Verlusts und damit die Anerkennung von uns selbst als historisch gewordene und in gesellschaftliche und ökonomische Verhältnisse eingebundene Subjekte ermöglicht nicht nur,¹⁶ die eigenen Vorteile einzuordnen, sondern lässt sich auch als einen ersten Schritt hin zu einer „ethical relation to the Other“¹⁷ begreifen, mit der die Visktimisierung, Romantisierung und Auslöschung Marginalisierter aufgegeben

- 18** Do Mar Castro Varela, María: *Strategisches Lernen*, in: Luxembourg. Gesellschaftsanalyse und linke Praxis, Heft 22, Nr. 2 (2015), <https://www.zeitschrift-luxemburg.de/strategisches-lernen/> (31.8.2021).
- 19** Vgl. do Mar Castro Varela 2017 (wie Ann. 16); Sternfeld, Nora: „Der langsame und zähe Prozess des Verlernens immer schon gewusster Machtverhältnisse“, in: Migrazine, Nr. 1, 2017, <http://www.migrazine.at/artikel/der-langsame-und-zähe-prozess-des-verlernens-immer-schon-gewusster-machtverhältnisse> (7.4.2023).
- 20** Do Mar Castro Varela 2017 (wie Ann. 16).
- 21** Sternfeld 2017 (wie Ann. 19).
- 22** Do Mar Castro Varela, María / Heinemann, Aïsha M.B.: *Ambivalenten- und zähen Prozess des Verlernens*, in: Heinemann, Aïsha M.B.: *Ambivalenten- und zähen Prozess des Verlernens* (Zwischenräume Nr. 10), Wien 2016, http://www.trafo-k.at/_media/download/Zwischenraeume_10_Castro-Heinemann.pdf (13.7.2020).
- 23** Vgl. Azoulay, Ariella Aïsha: *Potential History. Unlearning History, London/New York 2019* (E-Book).
- 24** Ebd.
- 25** Ebd.

werden kann.¹⁸ Spivak konzipiert diesen Prozess angesichts des Fortwirkens epistemischer Gewalt und versteht ihn als Aufforderung, die Voraussetzungen der Privilegien nicht nur in Frage zu stellen, sondern die damit einhergehenden ausschließenden Wissens- und Handlungsformen aktiv zurückzuweisen.¹⁹ Als „anstrengende Lern-Praxis-Erfahrung“²⁰ fordert uns das Projekt des Verlernens also dazu auf, das Lernen selbst und seine Verstrickung in Machtverhältnisse zu problematisieren und zugleich „gegen-hegemoniale Prozesse zu formieren“²¹: „Verlernen ist eine aktive kritisch-kollektive Intervention. Es geht dabei darum, hegemoniale Wissensproduktionen zu hinterfragen – und zwar bezüglich Form, Inhalt und Protagonist_innen.“²² Das beinhaltet konkret auch eine Redistribution von und Teilhabe an Wissen.

Versteht Spivak Verlernen in dekonstruktiver Perspektive als notwendigerweise unabsließbaren Prozess, so entwirft etwa Ariella Aïsha Azoulay, deren Überlegungen als Weiterdenken von Spivak verstanden werden können, Wege der Imagination und des Übens, mit denen ein Verlernen der Kolonialität oder des Imperialismus angegangen werden können.²³ Sie setzt ebenfalls bei der Reflexion der eigenen Verstrickung in koloniale Gewalt an, begreift aber Verlernen als eine reparative gemeinsame Praxis, in der die Zurückweisung der Gewalt und ihrer unaufhaltsamen Folgen eingeübt wird:

Unlearning with companions means no longer privileging the accounts of imperial agents, scholars included, and instead retrieving other modalities of sharing the world and the many refusals inherent in people's public performances, diverse claims, and repressed aspirations. Unlearning with companions is a withdrawal from the quest for the new that drives academic disciplines and an attempt to engage with modalities, formations, actions, and voices that were brutally relegated to 'the past' and described as over, obsolete, or worthy of preservation but not of interaction and resuscitation. Unlearning means not engaging with those relegated to the 'past' as 'primary sources' but rather as potential companions.²⁴

Die Eröffnung der Möglichkeit eines Verlernens der kolonialen/modernen Suche nach dem Neuen ist verbunden mit dem Anliegen, nicht die Folgen der Gewalt zu heilen, sondern in Übungen in nicht-imperialem Denken zu dem Moment zurückzukehren, bevor die Gewalt ausgeübt wurde, und von da aus in eine andere Zukunft aufzubrechen.²⁵

- 26** Vgl. Mignolo, Walter D.: „Re:emerging, Decentring and Delinking: Shifting the Geographies of Sensing, Believing and Knowing“, in: IBRAAZ, Mai 2013, Platform 005, S. 1–15, hier: S. 13, <https://www.ibraaz.org/usr/library/documents/essay-documents/re-emerging-decentring-and-delinking.pdf> (31.8.2021).
- 27** Mignolo, Walter D.: „Delinking“, in: Cultural Studies, Jg. 21, Nr. 2, 2007, S. 449–514.
- 28** Mignolo, Walter D.: „What does it mean to decolonize?“, in: ders. / Catherine E. Walsh: On Decoloniality, Durham 2018, S. 105–134, hier: S. 108, 120, 125, 126.
- 29** Die Nachricht vom plötzlichen Tod der radikalen und sich und andere stets produktiv herausfordrende Denkerin, Kuratorin, Filmemacherin, Lehrenden und Aktivistin Anfang 2019 hat uns bestürzt und in Trauer zurückgelassen. Ihr Fehlen hinterlässt sowohl persönlich als auch für das Projekt der „decolonial aesthetics“ eine unschlagbare Lücke. Wir bedauern sehr, dass es trotz verschiedener Bemühungen leider nicht gelungen ist, ihren Beitrag wie mit ihr vereinbart in deutscher Übersetzung in diesem Band zu veröffentlichen. Für die freundliche Unterstützung bei dem Ver suchen, die Übersetzungsrrechte einzuholen, danken wir Elena Quintarelli und Nelson Maldonado-Torres sehr herzlich.
- 30** Harney, Stefano / Moten, Fred: Die Undercommons. Flüchtige Planung und Schwarzes Studium, Wien 2016, S. 21.
- 31** Vgl. Be.Bop Black European Body Politics, Programm und Dokumentation des Festivals auf der Website Art Labour Archives, <https://artlabourarchives.wordpress.com/be-bop-black-europe-body-politics/> (27.9.2021).

Ein ähnlich aufhebender Begriff, den Mignolo im Anschluss an Samir Amin und Anibal Quijano weiterführt, ist das *delinking*. Verstanden als Entkopplung von der „Kolonialität der Macht“ eröffnet es die Möglichkeit der Öffnung und Hervorbringung spezifischer Wege in zu einer anderen Zukunft.²⁶ Durch eine dekoloniale epistemische Verschiebung rücken nicht nur andere Epistemologien und Wissensbegriffe, sondern schließlich auch andere Formen der Ökonomie, der Politik und der Ethik in den Vordergrund. *Delinking* verspricht für Mignolo eine Bewegung

toward a geo- and body politics of knowledge that [...] denounces the pretended universality of a particular ethnicity (body politics), located in a specific part of the planet (geo-politics), that is, Europe where capitalism accumulated as a consequence of colonialism.²⁷

Als sowohl akademisches konzeptuelles Projekt des dekolonialen Denkens als auch nicht-akademische, kollektive Praxis zieht *delinking* für Mignolo notwendig ein *re-linking* nach sich und zielt auf „decolonial being, thinking, and doing“.²⁸ Wie dies konkret aussehen kann, hat Alanna Lockward²⁹, eine der Mitverfasser_innen des „Decolonial Aesthetics I“-Manifests, in ihrem Vortrag „Marooning Academia. BE.BOP as a decolonial tool for healing“, der die Ringvorlesung im Oktober 2017 eröffnet hat, gezeigt. Inspiriert von der von Stefano Harney und Fred Moten in *Die Undercommons* formulierten Auffassung, dass das einzige mögliche Verhältnis zur Universität ein kriminelles sein kann,³⁰ und im Rückblick auf ihre eigene Erfahrung als Studierende an der UdK Berlin situerte sie das von ihr als eine Verbindung aus Kunst, Wissenschaft, Film, Performance und Aktivismus konzipierte Festival BE.BOP. BLACK EUROPE BODY POLITICS, das zwischen 2012 und 2018 in Berlin (am Ballhaus Naunynstraße, in der Volksbühne und zuletzt am Maxim Gorki Theater), Kopenhagen, Amsterdam und London stattfand,³¹ als Projekt der *marronage* und des *delinking* von der

- 32** Tuck, Eve / Yang, K. Wayne: „Decolonization Is Not a Metaphor“ in: Decolonization. Indigeneity, Education & Society, Bd. 1, Nr. 1, 2012, S. 1–40.
- 33** Vgl. Holert, Tom: „Verkomplizierung der Möglichkeiten. Gegenwartskunst, Epistemologie, Wissenschaftspolitik“ in: Haas, Annika u.a. (Hg.): How to Relate? Wissen, Künste, Praktiken, Bielefeld 2021, S. 44–58, hier: S. 46.
- 34** Vgl. Arke, Pia: „Ethno-Aesthetics“ in: Hansen, Frederike / Nielsen, Tone Oldaf / Kuratorisk Aktion / Nordic Institute for Contemporary Art (Hg.): Rethinking Nordic Colonialism, Bd. 5, 2006 [1995], S. 1–17.
- 35** Vgl. Tuck/Yang 2012 (wie Ann. 32).
- 36** Zu einer Kritik an der von Tuck/Yang vertretenen Perspektive siehe Garba, Tapii / Sorentino, Sara-Maria, „Slavery is a Metaphor. A Critical Commentary on Eve Tuck and K. Wayne Yang’s, Decolonization is Not a Metaphor“, in: Antipode. A Radical Journal of Geography, Bd. 52, Nr. 3, 2020, S. 764–782. „If slavery – as metaphor – is both historically and ontologically essential to settler colonial spatiality, if metaphor makes geography, it stands to reason that settler colonialism cannot be adequately theorised without metaphor: the excision of metaphor from settler colonialism is necessarily the excision of slavery. [...] Within the conceptual apparatus of ‘Decolonization is Not a Metaphor’, slaves are stuck in a treadmill of political indecipherability – both victims and antagonists, essential to the clearing of land and inessential to its return – that exemplifies the violence of slavery itself.“ Ebd., S. 776.

europäischen und mehrheitlich weißen (Kunst-)Universität. Hier kommt das Verlernen in den Blick als eine (selbst-)reflexive Methode des Erinnerns an antikolonialen Widerstand sowie als ein Institutieren anderer Formen des kollektiven Lernens und der Wissensproduktion.

„Decolonization is not a metaphor“ **32**

Wie an diesem Beispiel deutlich wird, fordert das Verlernen in dekolonialen ästhetischen Praktiken die (Kunst-)Institutionen heraus. Gleichwohl hat die Konjunktur der Dekolonialität in der globalen Gegenwartskunst auch den Effekt, dass die problematischen Bemühungen um Inklusion nach Jahrhundertlanger Unterwerfung und Ausschluss aus diesen die Institutionen eher zu stabilisieren scheinen.³³ Bereits 1995 schrieb die 2007 verstorbene Künstlerin Pia Arke von einem Paradigmenwechsel in den Kunstmissenschaften. Ihr zufolge würden die Praktiken indigener Menschen durch weiße Europäer_innen nicht mehr als „primitiv“ beschrieben und kategorisiert. Vielmehr sei eine Suche nach dem „Authentischen“ in den Theoretisierungen der Kunstpraktiken indigener Künstler_innen zu beobachten, die zudem von westlichen Denker_innen als „intellectual opportunity“, als Mittel zur Selbstkritik diene.³⁴

Auch für die Frage der Dekolonisierung besteht die Gefahr, dass sie lediglich als intellektuelle Angelegenheit und Karrieretrittbrett verstanden wird; für die nächste Publikation, den nächsten Drittmittelantrag. Wie Eve Tuck und K. Wayne Yang schreiben, ist Dekolonisierung jedoch keine Metapher.³⁵ Insbesondere mit Blick auf den nordamerikanischen Kontext geht es ihnen um ganz konkrete politische Forderungen – zentral und grundsätzlich bedeutet Dekolonisierung für sie die Landaufgabe von kolonialen Siedler_innen.³⁶ Diese Perspektive ist vielleicht nicht so einfach auf den deutschen Kontext übertragbar, auch wenn beispielsweise angesichts der anhaltenden Auswirkungen der deutschen Kolonialherrschaft und des Genozids

- 37** Siehe Kimmerle, Elisabeth: „Das Land der Ahnen. Koloniales Erbe in Namibia“, in: Die Tageszeitung (Online-Ausgabe), 20.11.2019, <https://taz.de/Koloniales-Erbe-in-Namibia/!5638591/> (20.11.2019); Schwirkowski, Martina: „Namibia. Wem gehört das Land?“, in: Deutsche Welle (Website), 6.10.2018, <https://www.dw.com/de/namibia-wem-geh%C3%9F/B6rt-das-land/a-45730738> (17.2.2023). **38** So ist beispielweise die Arbeit der Berliner Aktivist_innen, die zur Umbenennung der M*straße in Anton-Wilhelm-Amo-Straße geführt hat, als dekoloniale Praxis zu verstehen. Es wäre zu kurz gefasst, sie allein als antirassistischen Aktivismus zu beschreiben. **39** Vgl. Sheoran Appleton, Nayantara: „Do Not Decolonize‘ ... If You Are Not Decolonizing. Progressive Language and Planning Beyond a Hollow Academic Rebranding“, in: Critical Ethnic Studies (Blog), 4.2.2019, <http://www.criticalethnicstudiesjournal.org/blog/2019/11/21/do-not-decolonize-if-you-are-not-decolonizing-alternative-language-to-navigate-desires-for-progressive-academia-6y5sg> (17.2.2023). Sheoran Appleton macht in diesem Aufsatz ganz konkrete Alternative vorschläge: „To really keep it simple, I even suggest words start with the letter D. / Diversify your syllabus and curriculum / Diggess from the cannon / Decentre knowledge and knowledge production / Devalue hierarchies / Disinvest from citational power structures / Diminish some voices and opinions in meetings, while magnifying others / All of this allows for anti-colonial, post-colonial, and de-colonial work in the academy; but not make claims to a ,decolonized programme, ,decolonized syllabus,‘ or a ,decolonized university. ‘It allows you to be honest – about who you‘ve are and how you‘ve are situated within certain privileges. This means starting the work that actual decolonizing requires – but those are long term goals and require YOU/ME to do a LOT of work. They also require becoming accomplices (not an ally or spectator) in local indigenous communities and points as the fight for land and resources continues.“ **40** Der Vortrag war als ein Gespräch mit Yvette Mutumba geplant, die leider kurzfristig verhindert war, und fand am 5. Februar 2018 an der UdK Berlin im Rahmen der Ringvorlesung „Künste dekolonisieren. Ästhetische Praktiken des Lernens und Verlernens“ statt. Zum Bezug auf Fanon vgl. insb. Fanon, Franz: Die Verdammten dieser Erde, Frankfurt a.M. 1981 [zuerst Paris 1961].

an den Ovaherero und den Nama in Namibia die Landfrage von höchster Aktualität ist.³⁷ Die Praktiken der Dekolonisierung sind also nicht immer dieselben, sondern abhängig von den jeweiligen Konstellationen und kolonialen Gewaltgeschichten.³⁸ Allerdings können Tucks und Yangs Überlegungen als Erinnerung oder Mahnung dienen, dass es sich bei der Dekolonisierung immer auch um ganz konkrete praktische Aspekte struktureller Gewalt handelt, denen wir uns widersetzen sollten und die in den Akademien nicht einfach wegtheoretisiert werden können. Nayantara Sheoran Appleton schlägt etwa vor, Praktiken zur Herstellung einer gerechteren Wissenschaft konkret zu benennen, anstatt ein allumfassendes „Decolonizing“ zu verwenden, bei dem die dahinterstehenden Forderungen zu verschwimmen drohen.³⁹

Der Titel des Bandes *Künste dekolonisieren* ist vor diesem Hintergrund also nicht nur (Auf-)Forderung, sondern auch Erinnerung an den andauernden, anstrengenden (Ver-)Lernprozess, den eine Dekolonisierung der (Kunst-)Universität bedeutet. Dabei ist zu bedenken, dass Dekolonisierung kein relativierendes oder reformistisches Projekt ist, sondern auf ein *undoing* zielt, wie Gabi Ngcobo in ihrem im Rahmen der Ringvorlesung gehaltenen Vortrag „Curatorial Collaborations as Ways of Knowledge Production“ mit Bezug auf Frantz Fanon betont hat.⁴⁰

- 41** Dabei spielt es keine Rolle, dass die Gehälter recht unterschiedlich ausfallen. Wir sollten uns auch selbstkritisch fragen, inwieweit wir diese Logiken reproduzieren, indem wir diese Publikation selbst teilweise in der Erwerbslosigkeit und unbedingt fertigstellen. Auch wenn dabei nicht übersehen werden sollte, dass es als weiße deutsche Cis-Person oftmals viel einfacher ist, diese verhältnismäßig prekäre Position einzunehmen, und dass mit der Herausgabe des Buches zudem ein Zugewinn an kulturellem Kapital generiert wird.
- 42** Priyamrooda Gopal betont in ihrem Aufsatz „On Decolonisation and the University“ die Notwendigkeit, von historischen antikolonialen Bewegungen zu lernen, und schlägt vor, weniger von einer dekolonialen als von einer antikolonialen Universität zu sprechen: „Anticolonialism may be defined in this specific context of intellectual labour and knowledge generation as the practice of thought and action towards the goals of decolonization.“ Gopal, Priyamrooda: „Decolonisation and the University“, in: Textual Practice, Bd. 35, Nr. 6, 2021, S. 873–899, hier: S. 889.
- 43** Für einen Einblick in die verschiedenen bereits existierenden Aktivitäten und Forderungen an der UdK Berlin vgl. The Critical Diversity Blog, <https://criticaldiversity.udk-berlin.de/> (27.9.2021).
- 44** Diese Positionierung ist dem offenen Brief entnommen., „Es kotzt uns an!“, Statement auf der Website [We are sick of it](https://wearesickoffit.wordpress.com/), 2018, <https://wearesickoffit.wordpress.com/> (3.9.2021).

Wie schwierig dies ist, lässt sich exemplarisch am Produktionsprozess dieser Publikation zeigen: In wissenschaftlichen Publikationen sind Honorare für Beiträge nicht vorgesehen. Publizieren, so die Logik dahinter, gilt als Teil des wissenschaftlichen Arbeitens und sollte mit dem Gehalt abgegolten sein, das Wissenschaftler_innen an Forschungseinrichtungen erhalten.⁴¹ Allerdings bedeutet dies auch, dass für nicht akademisch eingebundene Künstler_innen und Kurator_innen keine Honorare vorgesehen sind. Diese ansich schon absurde Logik bekommt insbesondere im Zusammenhang einer Publikation über Dekolonisieren und dekoloniale Ästhetiken, in der es um das Wissen geht, das bewusst außerhalb der Institutionen produziert wird – in alltäglichen, künstlerischen, aktivistischen oder spirituellen Praktiken –, einen bitteren Beigeschmack. Der Effekt ist die Aneignung eines „kritischen“ Wissens durch die Institution, ohne die Personen, die dieses Wissen einbringen, zu entlohen oder einzubinden und ohne die Verantwortung für deren Fehlen zu übernehmen. Wir haben im Zuge der Arbeiten an diesem Buch zwar verschiedentlich versucht, diesen Sachverhalt möglichst offen mit den Beitragenden zu kommunizieren, dennoch haben wir aufgrund dieser strukturellen bzw. finanziellen Bedingungen auch Absagen erhalten. Für eine zugänglichere, gerechtere, antirassistische, antisexistische, antikoloniale⁴² (Kunst-)Universität müssen aber in jedem Fall Mittel zur Verfügung gestellt werden, mit denen die Arbeit nicht akademisch eingebundener Menschen – nicht zuletzt, wenn diese von Rassismus betroffen sind – und ihrer Organisationen angemessen honoriert werden kann. Um nachhaltige Kooperationen zu schaffen, ist es dringend notwendig, die Arbeitsteilungen und ihre unterschiedlichen Entlohnungen nicht nur zu reflektieren, sondern auch grundlegend zu verändern.⁴³ So betonen die Verfasser_innen des 2018 veröffentlichten offenen Briefs von im deutschsprachigen Kontext arbeitenden migrantischen/Schwarzen/indigenen/lesbischen/queeren/trans Künstler_innen of Color:⁴⁴

- 45** *Ebd.* **46** *Holert 2021 (wie Ann. 33)*, S. 46. Siehe auch: Goldstein, Alyosha / Hu Puegues, Juliana / Vimalassery, Manu: „Introduction. On Colonial Unknowing“, in: Theory & Event, Bd. 19, Nr. 4, 2016, <https://muse.jhu.edu/article/633283> (24.9.2021); Martineau, Jarrett / Riiskes, Eric: „Reclaiming the Terrain of Decolonial Struggle through Indigenous Art“, in: Decolonization: Indigeneity, Education & Society, Bd. 3, Nr. 1, 2014, S. i–xii; Halberstam, Jack: „Notes on Wildness (This is Not a Manifesto)“, *Vortrag am Hemispheric Institute of Performance & Politics*, New York University, 2. 6.2014. **47** Vgl. la paperson: A Third University Is Possible, Minneapolis 2017. **48** Vgl. Harney/Moten 2016 (wie Ann. 30) **49** La paperson 2017 (wie Ann. 48), S. 83.

ES KOTZT UNS AN, DASS

[...]

– strukturelle Diskriminierungen personalisiert werden und die politische und sozioökonomische Bedeutung dadurch verharmlost oder verschwiegen wird.

– sich Leute solidarisieren, sich gegen Rassismus bekennen und positionieren, dann aber strukturell nichts ändern wollen.

[...]

– sich die großen Kunst- und Kulturinstitutionen kritisch mit Rassismus, Migration, Kolonialismus auseinandersetzen wollen, dann aber nur weiße Personen die gut bezahlten und nicht prekären Jobs bekommen.⁴⁵

Es gilt also, um diese Ambivalenz der Politiken des Wissens gerade in institutionellen Kontexten wissen zu lernen, sie ernst zu nehmen und „sich der Expansionslogik der Kunstindustrie, die zu einem zentralen, gestaltend-einflussreichen Akteur der globalen Wissensökonomie geworden ist, erfolgreich zu entziehen oder deren Agenden zu durchkreuzen“.⁴⁶ Ein Weg könnte sein, die Risse und Schlupflöcher im System zu nutzen, vielleicht im Sinne einer „third university“⁴⁷ oder der „Undercommons“⁴⁸, wie la paperson festhält:

If we think of the university as a machine that is the composite of many other machines, these machines are never perfect loyalists to colonialism – in fact, they are quite disloyal. They break down and produce and travel in unexpected lines of flight – flights that are at once enabled by the university yet irreverent of that mothership of a machine. This same disloyalty applies to the machined people, you. And thus there's some hope [...].⁴⁹

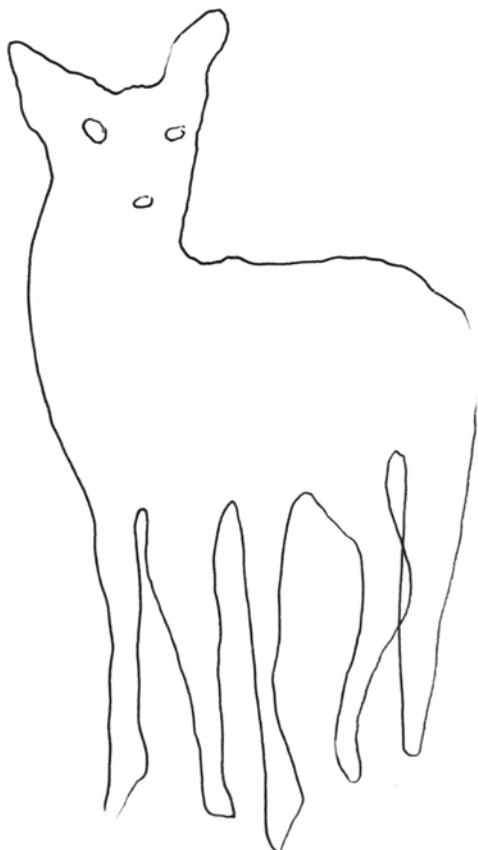
Künste dekolonisieren als Bestandsaufnahme und (Ver-)Lernhilfe

Im vorliegenden Band rücken die ästhetischen Praktiken des Verlernens als Momente, die in die Logiken des Kunstfelds intervenieren und diese unterwandern, in den Vordergrund. Die hier versammelten Beiträge zeigen auf exemplarische Weise, wie vielfältig die von Künstler_innen, Kurator_innen und Kunsthistoriker_innen angewandten Praktiken dekolonialen Lernens und Verlernens, des *delinking* und der Neuverlinkung sind. Damit verbunden ist das Anliegen, die in der Kolonialität des Wissens etablierten, gefestigten und immer wieder verteidigten Grenzziehungen zwischen Kunst, Wissenschaft und Politik zumindest dadurch zu problematisieren, dass verschiedene Formate – von künstlerischen

Essays, Zeichnungen, Bildstrecken, wissenschaftlichen Beiträgen bis hin zu Interviews – nebeneinander- und in Dialog zueinander gesetzt werden. Um die Vielstimmigkeit der dekolonialen künstlerischen und ästhetischen Praktiken in ihrem jeweiligen Kontext abzubilden, haben wir uns entschieden, Beiträge sowohl auf Deutsch als auch auf Englisch zu veröffentlichen. Zwei Beiträge wurden aus dem Englischen (Kency Cornejo) bzw. Französischen (Françoise Vergès) erstmals ins Deutsche übersetzt, um sie in die hiesige Debatte einzubringen.

Der Band ist in vier Sektionen eingeteilt, die jeweils von einer _einem der Herausgeber_innen eingeleitet werden. Den Einstieg bildet die sowohl wissenschaftsgeschichtliche als auch am Beispiel gegenwärtiger künstlerischer Theorie-Praxis geführte Auseinandersetzung mit *Aesthet(h)ics* und den theoretischen Voraussetzungen europäischer Ästhetik. Der Begriff *Aesthet(h)ics* verweist deziidiert auf die Nähe von Ethik und Ästhetik und damit auf die Frage der Haltung oder auch der Verantwortung, die das (Ver-)Lernen motiviert. Sektion zwei, *Sounding the Margins*, versammelt Beiträge zu Fragen des (Zu-)Hörens als einer dekolonialen/dekolonialisierenden oral-audiven Praxis, die sich auch gegenüber der Vorherrschaft des Blicks und des Sehens als Alternative positioniert, sowie Beiträge, die Überhörtes hörbar machen und als Versuche zu verstehen sind, sich einem absichtsvollen Nicht-Hören entgegenzusetzen. Vor dem Hintergrund kolonialer Vorstellungen der Geschichtslosigkeit kolonisierter Menschen bei gleichzeitiger Zerstörung indigenen Lebens und Wissens ist die Frage der Erinnerung von zentraler Bedeutung für dekoloniale ästhetische Praktiken des Lernens und Verlernens. Die Beiträge der dritten Sektion adressieren unter dem Titel *Deep Memory* verschiedene ästhetische (künstlerische, kuratorische, wissenschaftliche) Praktiken, in denen das (Wieder-)Lernen der (eigenen) Geschichte in den Fokus rückt. Ausgehend von institutionskritischen Ansätzen (im Hinblick auf Kunstudiversitäten und Ausstellungspraktiken bzw. Museen) adressieren die Beiträge der vierten Sektion *Healing Institutional Traumas* die Frage nach Heilung, wie sie insbesondere in lateinamerikanischen dekolonialen Ansätzen diskutiert wird. Heilung ist in diesen ein notwendiges Versprechen, den institutionellen Verletzungen zu begegnen oder durch die Schaffung von Räumen, in denen eine dekoloniale Praxis erdacht, erprobt und damit erlernt werden kann, zu entkommen. Die Beiträge werden begleitet, durchkreuzt und aktiviert von einer das Buch durchziehenden Bildstrecke der Künstlerin Luisa Ungar, die in Zusammenarbeit mit der Kuratorin Juana Awad entstanden und vom Gedanken des (Ein-)Schmuggelns dekolonialer Ästhetiken in institutionelle Kontexte getragen ist.

Wir danken allen, die diese



Veröffentlichung sowie die Durchführung der Ringvorlesung und der begleitenden Übung ermöglicht haben: zuallererst den Beitragenden des Bandes und den Vortragenden der Ringvorlesung, insbesondere auch denjenigen, deren Beiträge keinen Eingang in den Band gefunden haben, aber deren Überlegungen unverzichtbar für seine Konzeption waren; unseren Kolleg_innen am DFG Graduiertenkolleg „Das Wissen der Künste“, insbesondere Christina Deloglu-Kahlert, Barbara Gronau, Kathrin Peters, den Forschungsstudent_innen Friederike Biebl, Johanna Heyne, Sarah Hampel und Anna Lauenstein, den Mitarbeiter_innen des Studium Generale der UdK Berlin Flora Tálasi und Katrin Wendel sowie Jenny Baese für die Gestaltung der Flyer und Plakate und unseren Lektoren Ulf Heidel und Michael Taylor. Unendlich dankbar sind wir Toni Brell und Juliana Toro für die Buchgestaltung, Juana Awad für die abschließende Betreuung des Projekts und ihre kuratorische Arbeit und Luisa Ungar für ihre Zeichnungen. Ohne ihre Mühen und Geduld würde der Band in der jetzigen Form nicht existieren. Finanziert wurden die Veranstaltung und die Publikation aus den Mitteln der Deutschen Forschungsgesellschaft, der wir hier auch ausdrücklich danken.

In Memoriam Jimmie Durham, Alanna Lockward und Emma Wolukau-Wanambwa.